

lofigkeiten wieder in die Truhe ein und siegelt sie mit Hilfe eines Kammerdieners, der ein Petschaft hat. — Noch ist der Haftbefehl für Katte nicht da. Der Leutnant scheint Zeit zu haben, ist feck, sorglos, er läßt sich einen englischen Sattel machen mit allen möglichen Bequemlichkeiten. Sein Major begegnet ihm auf der Straße. Katte hat um Urlaub gebeten und hat ihn auch erhalten. „Sind Sie noch da, Herr Leutnant?“ Wenn Katte nur verstünde: im Ton der Stimme Besorgnis und in den Augen Warnung. „Diese Nacht denke ich zu reisen,“ sagt Katte. Aber der Sattel ist noch nicht fertig, obgleich — wenn der Sattler es nur wüßte! — an der Haft seines Pfriems und Hammers Leben und Tod hängt. In den Morgenstunden des nächsten Tages wird der Leutnant verhaftet.

So ziehen sich die finsternen Wolken dicht zusammen, ein schweres Wetter in ihnen, ein jähes Augustgewitter mit zerstörendem Orkan. Wann wird es sich entladen?

Der König ist mit gut belegtem Relais von Wesel unterwegs. Die letzte Nacht in Potsdam, wo er sich jedenfalls an dem Anblick seiner langen Kerle von all den schweren Erlebnissen ein wenig erholt. Dann am 27. August nachmittags zwischen vier und fünf Uhr in Berlin. Im Kabinett Seiner Majestät ist der erste Auftritt zwischen König und Königin. „Ihr Schurke von Sohn ist tot! Wo ist die Kiste mit den Briefen?“ — Die arme Königin bricht in ein lautes Jammergeschrei aus, ein Klagegeschrei, das im Nebenzimmer gehört wird und der Tochter Wilhelmine wie Doldrums durchs Herz gehen muß. „O mon dieu, mon dieu, mon fils!“ — „Die Kiste, die Kiste!“ schreit der König. Er droht fürchterlich, wenn er die Kiste nicht augenblicklich